

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 24 (1953)

Heft: 1

Artikel: Heime für Schulentlassene

Autor: Fausch, Gustav

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammenfassend muss leider festgestellt werden, dass es nicht in unserer Macht liegt, dem Kind die oft traumatisch wirkenden Trennungen zu ersparen. Aber es ist tröstlich und aufmunternd, dass Kenntnisse und Erfahrungen uns Einsichten verschaffen, sie ihm zu erleichtern und uns damit die Möglichkeit geben, manchem Kind eine bleibende Persönlichkeitsschädigung zu ersparen.

A. Hofer, Zürich.

Literaturangaben:

Bowlby J.: «Soins maternels et santé mentale», Weltgesundheitsorganisation, Genf, 1951, 173 S., Fr. 4.—

(Internationale Forschungsergebnisse über die frühe Mutter — Kind-Beziehung, die Auswirkungen des Trennungserlebnisses, Casework mit Kindern).

Young L.: «Fremdversorgung vom Standpunkt des Kindes aus gesehen», Uebersetzung und Vervielfältigung, Schule für Soziale Arbeit, Zürich, Fr. —60.

Pyles M. L.: «Institutions for Child Care and Treatment», mit spezieller Berücksichtigung des Casework, Child Welfare League of America, New York, 1947, 28 S., Fr. 2.—

Heime für Schulentlassene

Von Gustav Fausch, Schlieren *)

Unsere Zöglinge. Es sind zur Hälfte Ehewaisen aus geschiedenen Ehen, zu einem Viertel ausser-ehelich geborene Kinder. Nur wenige kennen ein Familienleben, selten einer durfte in der eigenen, harmonischen Familiengemeinschaft gedeihen. Es fehlt ihnen die «Nestwärme» der ersten Lebensjahre, ein Mangel, den keine Heimerziehung, auch bei allen grossen Anstrengungen, beheben kann.

Es leben Buben in unserm Haus, die mehr Pflege- und Heimertern kennen als sie Lebensjahre zu zählen haben. Fritz war mit 7 Jahren an 11 Orten «zu Hause».

Die Heimgemeinschaft. Sie ist eine künstlich geschaffene Form einer Lebensgemeinschaft. Sie erfordert Massnahmen, Einrichtungen, Gebräuche, wie wir sie im Familienleben nicht kennen. Mit dieser Feststellung wollen wir keine Wertung verbinden. Nur einige Begriffe wollen wir anführen, um die wesentlichsten Unterschiede zu zeigen: tägliche Kontrolle, Freizeitführung, Tagesplan, gemeinsame Mahlzeiten, grosse Räume, Vielzahl von Menschen, Gegenständen, Kleidern, Nahrung usf.

Die Lehrzeit. Für alle jungen Menschen bedeutet die Berufslehre einen ganz neuen Lebensabschnitt. Sie weist ganz neue Lebensformen auf. Bleibt einerseits die Familie als tragende Form bestehen, so wird die neue Form der Berufslehre bald verstanden und angenommen werden. Erschwerend tritt die Entwicklungsphase des 16jährigen dazu. Burschen und Töchter stehen mitten in der Pubertät. Seele — Geist — Körper, Willen — Gefühle, sind in ihrem Verhältnis gestört. Es ist die Zeit der Geburt der Persönlichkeit. Jetzt ist «Nestwärme» von grösster Bedeutung.

Unsere Heimbuben treten nun zu dieser Zeit aus unserm Schulheim. Zum Wechsel der Beschäftigung (Schule—Lehre) tritt erschwerend der Milieuwechsel. Was für das wohlbehütete Familienkind schwierig ist, das wird dem schwererziehbaren Heimkind doppelt schwierig gemacht.

*) Dieser Aufsatz wurde zu unserer Freude bei dem letzten Jahr von Pro Juventute ausgeschriebenen Ideenwettbewerb mit einem Preis ausgezeichnet. Wir werden im Fachblatt noch weiter über das Ergebnis dieses Wettbewerbes berichten.

Früherer Zustand. Bis zum zweiten Weltkrieg war es gut möglich, in vielen Berufen Lehrstellen zu finden bei Meistersleuten, die zugleich den Lehrbuben in ihre Familie aufnahmen. Viele dieser Lehrorte waren unsern Ehemaligen zu wirklichen Heimstätten geworden, die ihnen alle Schwierigkeiten des Wechsels erleichterten und mittrugen.

Heute. Nur selten ist es mehr möglich, eine Stelle mit Kost und Logis zu finden. Dabei ist die Berufswahl eingeschränkt. Es sind wohl nur noch Möglichkeiten für landwirtschaftliche Lehrlinge, Bäcker, Landschmiede und wenig andere Berufe in ländlichen Verhältnissen. Das Angebot genügt in keiner Weise mehr der Nachfrage. Eine Lehrstelle mit Kost und Logis ist in der Stadt Zürich kaum mehr zu finden.

Sorgfältige Berufsberatung, verschiedenste geistige und charakterliche Veranlagung führen unsere Buben den verschiedensten Berufen zu. Die letzten 20 in Lehren eingetretenen Zöglinge unseres Hauses wählten Mechaniker, Schreiner, Spengler, Bauschlosser, Velomechaniker, Gipser, Landwirt, Beizer und Polierer, Caroseriespengler, Matrose, Schmied, Koch, Feinmechaniker, Autolackierer, Schriftsetzer, Maurer, Wagner, Maler, Bauzeichner.

Das Lehrlingsheim. Es bestehen nur wenige Heime in der Stadt und einige Heime von grossen Industrieunternehmen. Sie bedeuten für unsere Heimbuben eine gute Unterkunft und Heimstätte. Leider stehen viel zu wenig Plätze zur Verfügung. Lange Voranmeldung ist nötig, längst bevor ein Lehrort gefunden wurde.

Eine Lücke im Fürsorgewesen, die dringend geschlossen werden sollte.

Die Pflegefamilie. Auch die Unterkunft in einer guten Pflegefamilie würde eine gute Lösung bedeuten. Welche Familie stellt sich aber zur Verfügung, einen 16jährigen Burschen aufzunehmen, für ihn zu sorgen, ihn wirklich zu betreuen? Dazu ist diese Lösung, wenn sie einmal gefunden ist, meist zu teuer für Fürsorgekinder.

Ungünstige, aber aufgezwungene Lösungen. Die 20 Ehemaligen, deren Berufswahl ich anführte,

wurden zu Lehrbeginn untergebracht: 2 in Lehrlingsheimen, 7 beim Lehrmeister, 2 in Pflegefamilien, 9 bei den eigenen Eltern oder Stiefeltern.

Die 2 Lehrlinge im Lehrlingsheim bewähren sich gut.

Von den 2 Lehrlingen in Pflegefamilien musste einer weggenommen werden zur Weitererziehung in einem Heim mit eigener Lehrwerkstätte.

Von den 7 Lehrlingen beim Lehrmeister ging es mit 4 Burschen gut. 3 von ihnen musste man umplazieren. Bei allen drei Fällen zeigte sich die Belastung der Meistersleute für die Führung des Burschen als zu gross.

Von den 9 Buben, die wir zu den Eltern oder Stiefeltern in Pflege geben mussten, sind nur 2, die in wirklich günstigen Verhältnissen leben. Die 7 andern leben in einem Milieu, das zu Sorgen Anlass gibt. Sie sind sich selbst überlassen. Weder an den Abenden, noch am Sonntag stehen sie unter einer guten, anregenden Führung. Als Heimbuben, die vielleicht mehr als 10 Jahre in Kinderheim und Schulheim lebten, sind sie stadtungewohnt und stadtuntüchtig. Sie sind deren Versuchung nicht gewachsen. An dieser Tatsache ändert auch nicht das Bestreben der Heime, die Kinder möglichst weit und vielseitig mit Dorf, Stadt, der Welt bekannt zu machen. Kommt dann dazu, dass in ihrem neuen zu Hause Streit, Unfrieden, Vergnügungssucht usf. an der Tagesordnung liegen, werden sie dadurch erst recht auf die Strasse getrieben. Strassenbekanntschaften dieser Burschen, Kino, Dancing, einseitig und übermässig betriebener Sport, wirken für sie verheerend. Es sind auch meist die Typen, die von allen Bestrebungen der Freizeitfürsorge kaum erfasst werden können.

So folgen nur zu oft nach den Jahren aufbauender Heimerziehung, trotz günstiger Entwicklung, trotz guten Aussichten, Jahre der Verwahrlosung, des Rückschrittes. Oft findet der Bursche den Weg nicht mehr ohne fremde Erziehungshilfe aus diesem Zustand.

Der neue Jahrgang

bietet dem Redaktor erwünschte Gelegenheit, allen treuen Helfern, deren Zahl sich jedes Jahr vermehrt, für alle Unterstützung recht herzlich zu danken; er ist jetzt noch ganz besonders auf Hilfe angewiesen.

Im neuen Jahrgang sollen einige Themen wiederum in Sondernummern behandelt werden, so demnächst *Baufragen*. Auch für die weitere Behandlung der *Personalfragen* liegt bereits Material vor. Ueber «*Bücher, die uns helfen*» könnten neben sog. Rezensenten viele Leser ihre Erfahrungen den Kollegen mitteilen. «*Rationelles Haushalten*» wird in diesem Jahr auch im Fachblatt eine besonders wichtige Rolle spielen. Ein immer wieder ausgesprochen Wunsch des Redaktors wird in Erfüllung gehen, in dem in der nächsten Nummer damit

Ein Lösungsvorschlag. Soll das Schulheim sich einer Externenkolonie angliedern? Wir würden es nicht befürworten. Lehrlinge und schwierige Schulbuben können kaum im gleichen Haushalt leben. Für die Letzteren wäre das Gleichmass der Erziehung gestört.

Wir befürworten dazu eine gute Pflegefamilie in loser Verbindung mit dem Schulheim.

Die Pestalozzistiftung in Schlieren liegt in der Stadtnähe. Wir wünschen uns ein grosses Zweifamilienhaus in einer Entfernung von einigen Gehminuten. Die Wohnungen sollten verheirateten Mitarbeitern des Heimes — Lehrern, Erziehern, Meisterknecht — zur Verfügung stehen. Jeder Wohnung sollten ca. 4 Lehrlingszimmer eingebaut werden für Lehrbuben, Ehemalige des Heimes, die dort zu Hause wären und in der Stadt die Berufslehre besuchten. Mit 8 Plätzen könnten wir alle Jahre 2—3 Lehrlinge in gute Unterkunft und Führung geben, das würde dem Bedarf unseres Hauses entsprechen. Die Burschen wären mit unserm Heim in Verbindung und doch frei. Für die Mitarbeiter, deren Gattinnen früher oft auch in Heimen tätig waren, wäre die Betreuung dieser Lehrbuben eine dankbare Aufgabe nach der ordentlichen Schul- bzw. Arbeitszeit. Auch für die Schulheime auf dem Lande wäre eine ähnliche Lösung denkbar. Für die Heimbuben wäre es eine langsame, schrittweise An- und Eingewöhnung ins öffentliche, freie Leben.

Unsere Heime mit ihren Gutsbetrieben könnten an beide Grossfamilien Landesprodukte liefern. Die Kosten würden sich verbilligen. Jede Familie benötigte eine tüchtige Hilfskraft für Haus und Küche. Bei einem Kostgeld von Fr. 6.— pro Tag könnte sich dieser Betrieb wohl selbst erhalten. Die Mittel aber zum Bau dieses Doppelwohnhauses mit den nötigen Zimmereinrichtungen müssten zur Verfügung stehen.

Mit dieser Lösung könnten die Schwierigkeiten beim Uebertritt vom Heimleben ins öffentliche Leben weitgehend gelindert werden.

begonnen wird, dass Beobachtungen und Erfahrungen in der Form von *Tagebuchblättern* veröffentlicht werden. Auch da sind weitere Mitarbeiter, deren Anonymität vollständig gewahrt wird, besonders willkommen. Ein Thema, das stets im Mittelpunkt aller Erörterungen im Fachblatt bleiben wird, das Problem *Autorität und Freiheit*, wurde in der Dezemberrnummer in einer Weise behandelt, die einen guten Ausgangspunkt für weitere, fördernde Erörterungen bietet.

Der besondere Neujahrswunsch des Redaktors wäre es, dass diese Ankündigung ebenso wie auch frühere spontane Mitarbeit aus dem Leserkreis auslösen würde.

Mit allen guten Wünschen für ein gesegnetes Jahr 1953

Heinrich Droz, Eleonorenstr. 16, Zürich 32.